

Harter Kampf in pechscharzer Nacht

STURMFLUT VON 1962 Marinesoldat Hans Joachim Ryszewski erinnert sich an dramatischen Hilfseinsatz

Der heute 70 Jahre alte gebürtige Wardenburger war in der Orkannacht in Wilhelmshaven stationiert. Später fuhr er unter anderem auf der „Gorch Fock“.

VON HERMANN LAMBERTY

IM NORDWESTEN – Experten erschrecken manchmal schon, wenn sie simple Daten lesen. Aber die Fakten, diese ebenso nüchternen wie mitunter furchtbaren Zahlen, sagen noch nicht die ganze Wahrheit über das Grauen, das in jener Nacht vom 16. auf den 17. Februar 1962 über den Norden Deutschlands hereinbrach: Sturmtief. Kerndruck 950 Millibar. Windstärke 9 bis 10. In Bön 12. Hochwasser stellenweise bis zu 5,70 Meter über Normalnull.

Das ist die Ausgangslage an diesem Abend, als der damalige Obergefreite Hans Joachim Ryszewski in Wilhelmshaven auf einen der Lastwagen des 2. Marine-Transport-Bataillons klettert und sich unter der Kälte duckt. Gegen 23 Uhr heißt es „Aufsitzen“ zum Hilfseinsatz. Immerhin, gegen den Sturm und den peitschenden Regen sind die Wagen mit Planen abgedeckt.

Der Wind weht aus West bis Nordwest. Aber was heißt schon Wind und wehen, ein Orkan ist das, ein Trommelfeuer brutaler Schläge. Einen Namen trägt das Sturmtief auch, als es im Sauschritt das Land erobert und Tod und Verwüstung hinterlässt: „Vincinette“, die Siegreiche. Es ist ein großer Sieg – für den Sturm. Für die Menschen ist

365 MENSCHEN STERBEN BEI STURMFLUT IN NORDDEUTSCHLAND



Vom Wasser eingeschlossene Bewohner des Hamburger Stadtteils Wilhelmsburg werden mit Booten geborgen. BILD: DPA

In Hamburg kommen 315 Menschen ums Leben. Insgesamt forderte das Sturmtief „Vincinette“ 365 Todesopfer in Norddeutschland.

100 000 Menschen sind vom Wasser eingeschlossen. Mehr als 6000 Behelfsheime werden zerstört oder beschädigt. 26 000 Helfer kommen zum Ein-

satz, darunter 8000 Bundeswehrgenossen, 6000 Soldaten von NATO-Streitkräften wie der US Air Force, 2000 Polizisten und 2000 Feuerwehrmänner.

50 DM Handgeld als Soforthilfe erhalten die Bewohner der überfluteten Gebiete. Die finanziellen Folgekosten belaufen sich auf ca. drei Milliarden DM.

es eine pechscharze Nacht, die sich anfühlt wie das Ende der Welt.

Gespensisch leer die Straßen von Wilhelmshaven. Irgendwo halten die Lastwagen dann. Ryszewski meint, es müsse wohl „in dem Knick Jade-Deich/Maade-Deich“ gewesen sein. Was die Zahlen und Fakten über Druck, Windstärke und -richtung tatsächlich bedeuten, das spürt er jetzt am eigenen Leib und mit allen Sinnen: „Es war stockdunkel. Ein ohrenbetäubendes Rauschen durch den Orkan und die brechende auflaufende Flut. Eine Verständigung war nicht mehr möglich. Ständig wischte Gischt über die Deichkrone.“

Und Ryszewski geht es ja noch gold in diesen Stunden. Denn er kann helfen, anders-

wo, vor allem in Hamburg, kämpfen die Menschen um ihr Leben. 365 verlieren diesen Kampf. Der spätere Stabsbootmann Ryszewski hat all das penibel protokolliert, was da so völlig unvermittelt über ihn und Hunderttausende hereingebrochen war. Die große Flut von 1962 ist ja eines dieser Ereignisse, die man nie haben will im Leben. Aber wenn man es dann hat, wird man es auch nicht mehr los, es wird Teil des eigenen Lebens.

Ryszewski notiert in seiner persönlichen Dokumentation also die Toten, die Verletzten, die zerstörten Häuser und Telefonkabel, die Obdachlosen, die überflutete Fläche. Zahlen. Fakten. Daten. Gruselig, aber doch auch ziemlich abstrakt für den, der sie nur nachliest. Für Ryszewski fan-

gen diese Unterlagen, diese Chroniken an zu leben, wenn er sie anschaut. Er kann noch heute spüren, wie sich das alles angefühlt hat. Die Seefahrt, die Marine hat ihn allerdings trotzdem nie mehr losgelassen, schon ein Jahr später, 1963, ist er mit an Bord bei der 12. Ausbildungsreise auf dem Segelschulschiff „Gorch Fock“. Mittlerweile lebt er in Cuxhaven.

Damals, in dem tosenden Lärm, in dieser Nacht, die fast sämtliches Licht verschluckt, denken sie nur ans Helfen, seine Kameraden und er. Sie sind eingesetzt an einer Auskolkung, einer großen Vertiefung im Deich, die der außer sich geratene „blanke Hans“ hineingerammt hat. Von Mann zu Mann wandern die Sandsäcke, immer 10 bis 15

Kilogramm sind das. So geht das Stunde um Stunde. „In endloser Monotonie“, erinnert sich Ryszewski.

Um vier Uhr morgens ist kurz Pause, zehn Minuten. Alle schlingen Brote und Getränke hinunter, die irgendjemand von irgendwoher gebracht hat, gleich muss es ja weiter gehen. Pitschnass sind die Männer von Schweiß und Seewasser. Der Deicheinriss ist überaus hungrig, er frisst die Säcke, wohl 1300 stopfen sie in das gierige Maul. Dann endlich ist der Kolk satt. Nach elfstündiger Fütterung.

Ryszewski und Kollegen haben den drohenden kompletten Deichdurchbruch verhindert. Wenigstens hier. An 61 anderen Stellen entlang der Nordseeküste haben die Helfer nicht so viel Glück.



Hans Joachim Ryszewski
BILD: WERNER FADEMRECHT

DOKUMENTATION

ENTSTEHUNG VON „VINCINETTE“

Die meisten Stürme im nordatlantischen Bereich entwickeln sich im Seegebiet um Neufundland/Kanada. Dort entstand auch der Sturm „Vincinette“ (Die Siegreiche).

Die stationierten Wetterschiffe im Nordatlantischen Ozean, Anton, Martha und Eger, hatten von hoher See frühzeitig vor dem Sturm gewarnt.

Wie dramatisch sich die Situation auf See entwickelte, verfolgte die Küstenfunkstelle Norddeich-Radio hautnah mit. Sie hatten die Seenotrufe von Wetterschiff Eger, Frachter Antje Oltmann sowie den Feuerschiffen Elbe III und P8 entgegen genommen.

Krisenmanager Schmidt missachtet Gesetze

STURMFLUT VON 1962 Damaliger Innensenator von Hamburg reagiert schnell

HAMBURG/DPA – Herr der Fluten und Volksheld, Krisenmanager und beherzter Macher: Die Hamburger verehren Helmut Schmidt vor allem wegen seines Einsatzes als Innensenator während der großen Sturmflut 1962. Damals rettete der SPD-Politiker und spätere Bundeskanzler (1974-1982) vielen Menschen das Leben, indem er das Militär zu Hilfe rief. Als Hamburger Polizeisenator gerade mal zwei Monate im Amt riss der damals 43-Jährige die Zügel an sich – alles hörte auf sein Kommando und tanzte nach seiner Pfeife, wie Medien seither immer wieder gern über den Pfeifenraucher schrieben. Schmidt kehrte am Abend jenes 16. Februars von der Innenminister-Konferenz in Berlin nach Hamburg zurück. Gegen Mitternacht traf er daheim im Stadtteil Langenhorn ein. „Dass gleichzeitig in Hamburg eine Katastrophe passierte, habe ich nicht gemerkt“, sagte er in einem ausführlichen Interview für das



Hamburgs Innensenator Helmut Schmidt (links) ehrt Soldaten der Litzmann-Kaserne in Hamburg-Wandsbek für ihren Einsatz während der Sturmflut. BILD: DPA

vor einigen Jahren gedrehte TV-Dokudrama „Die Nacht der großen Flut“. In dem preisgekrönten Film schilderte er noch einmal jene Tage, die zu den wichtigsten seiner Karriere gehörten.

Erst spät, am nächsten Morgen wurde Schmidt damals alarmiert. „Ich bin wie ein Verrückter unter Verletzung sämtlicher Verkehrsre-

geln in die Stadt gefahren“, erinnerte er sich. Nach nur wenigen Minuten sei er gegen 6.40 Uhr im Lagezentrum eingetroffen. „Ich hatte den Eindruck, dass das eingetreten war, was ich mir im Herbst 1961 vorgestellt hatte: lauter aufgeregte Hühner“, sagte er.

Regierungsdirektor Werner Eilers hatte ihn alarmiert – Martin Leddin, damaliger Ein-

satzleiter, nicht: „Ich wollte ihn nicht haben. Vielleicht habe ich ihm auch nicht zugehört, eine so hohe Verantwortung bei so wenig Sachkenntnis übernehmen zu können...“, schildert dieser in dem Film.

Schmidt übernahm das Kommando und organisierte Hilfe – auch von der Bundeswehr und der Nato. Gesetzlich legitimiert war der Einsatz des Militärs nicht. „Ich hab mich um die Gesetze nicht gekümmert. Ich hab auch nicht erst einen Juristen gefragt, ob ich das darf oder ob ich jenes nicht darf“, meinte Schmidt, der im Krieg gelernt habe, Dinge zu machen, die nicht in Vorschriften waren.

„Ich habe das Grundgesetz nicht angeguckt in jenen Tagen“, sagte er über seine Entscheidungen bei der Sturmflut. Als Konsequenz aus dem damals umstrittenen Vorgehen wurde der Bundeswehreininsatz bei zivilen Katastrophen später in der Verfassung festgeschrieben.

CHRONIK

STURMFLUT AN DER NORDSEEKÜSTE

Eine Chronik der schwersten Küsten-Katastrophen an der Nordseeküste/Deutsche Bucht seit 1164. Eine Auflistung von Hans Joachim Ryszewski.

17. Februar 1164, 1219 und 1287 JULIANENFLUT; Insgesamt 106 000 Tote bei den drei Fluten.

23. Januar 1334 CLEMENSFLUT

13. Januar 1362 MARCELLUSFLUT; Insgesamt 100 000 Tote.

18. November 1421 ELISABETHFLUT in Holland; 10 000 Tote.

17. Januar 1511 ANTONIFLUT

1. November 1570 Niederdeutsche Lande; 20 000 Tote

11. Oktober 1634 BUCCHARIFLUT in Nordfriesland; Insgesamt 8343 Tote.

25. Dezember 1717 WEIHNACHTSFLUT; Mehrere tausend Tote.

4. Februar 1825 STURMFLUT in Nordfriesland; 800 Tote.

11. Januar 1895 STURMFLUT in Cuxhaven; Schwere Schäden.

18. Oktober 1936 STURMFLUT an der Nordseeküste; Feuerschiff Elbe 1 sinkt mit ganzer Besatzung.

1953 ORKANFLUT in den Niederlanden; Mehrere tausend Tote.

16./17. Februar 1962 ORKANFLUT an der deutschen Nordseeküste; 365 Tote.

Veranstaltungen erinnern an Sturmflut

HAMBURG/DDP – Mit einer Internetseite erinnert die Stadt Hamburg an die verheerende Sturmflut von 1962. Berichte von Zeitzeugen und Bildergalerien sollen dem Besucher einen Eindruck von der Katastrophe vermitteln, die vor 50 Jahren 315 Menschen in der Hansestadt das Leben kostete (in Norddeutschland waren es insgesamt 365).

Besucher können dort auch Erinnerungen teilen und sich über Sonderveranstaltungen informieren. Das Programm mit Ausstellungen, Filmvorführungen und Gedenkfeiern soll die Erinnerung an die Katastrophe wach halten, die in der Nacht zum 17. Februar 1962 ihren Lauf nahm. Mit dem Bruch dutzender Deiche während eines Orkans verloren damals Zehntausende Hamburger ihr Hab und Gut.

→ Mehr Infos unter <http://sturmflut.hamburg.de>